

Ercheint:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 M.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 M. 20 Pf. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
kosten die Kleinplatz.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei W. H. Jäger, Sadgasse 2.

Nr. 20

Donnerstag, den 15. Februar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf findet am Samstag, den 17. d. Mts., vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Metzger gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr Nr. 141-280 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9 $\frac{1}{2}$ -11 " " 1-140
3. " 8-9 $\frac{1}{2}$ " " 421-600 " Jean Roos,
4. " 9 $\frac{1}{2}$ -12 " " 281-420

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Läden werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe A.

Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück Rindvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Zeller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Erbenheim, den 15. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Die Verbrauchsregelung von Speisefarbstoffen. Auf Anordnung der Reichsfarbstoffstelle verordne ich hiermit unter Abänderung meiner Bekanntmachung vom 3. Januar 1917 folgendes:

Der Kartoffelerzeuger darf in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 20. Juli 1917 täglich nicht mehr als 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden.

Zumiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden nach § 10 der Verordnung des Herrn Reichs-Lanzlers vom 1. Dez. 1916 streng bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, 8. Febr. 1917.

Der königliche Landrat
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß der Bedarf an Stroh für die Feldarmee einen immer größeren Umfang annimmt und die Vorräte des Proviantamts in bedenklichem Maße abnehmen, weil die Einkieferungen in letzter Zeit sehr nachgelassen haben, so werden die Strohbesitzer ersucht, da sofortige größere Einkieferungen von Stroh im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee durchaus notwendig sind, alle entbehrlichen Vorräte unverzüglich der Heeresverwaltung (Prov.-Amt) zuzuführen.

Die Einkieferungen können sofort mit der Bahn oder mittels Fuhrwerk erfolgen. Im letzteren Falle werden diejenigen Frachtkosten, die bei Benutzung der Eisenbahn entstanden wären, besonders vergütet.

Es kann Stroh und Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste eingeliefert werden.

Die festgesetzten Preise betragen:

für Hiegelstroh 50.— M.

" Ballenstroh 47.— "

" ungepr. Maschinenstroh 40.— "

für die Tonne, frei Waggon Verladestation des Verkäufers für Ware von mindestens mittlerer Beschaffenheit.

Erbenheim, 9. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche noch Brotpatente abzugeben haben, müssen dasselbe sofort direkt auf der Ruppertmühle abliefern, da es sonst entzogen wird. Die Bezahlung erfolgt bei der Ablieferung.

Erbenheim, 8. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Ausgang von Bekanntmachungen.

Es sind folgende Bestimmungen erlassen worden:
1. Vom stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee-K.: Bekanntmachung über Zahlungen in Gold- und Silbermünzen an russisch-polnische Arbeiter und an Kriegsgefangene vom 23. 1. 1917.

2. Vom stellvert. Generalkommando des 18. A.-K. und dem Gouverneur der Festung Mainz über:

a) Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Seiden u. Seidenabfällen aller Art vom 31. Januar 1917;

b) Höchstpreise für rohe Seide und Seidenabfälle aller Art v. 31. Januar 1917.

c) Beschlagnahme von Katron- (Sulfat-) Zellstoff, Spinnpapier und Papiergarn vom 1. Februar 1917.

d) Höchstpreise für Zinn vom 31. Januar 1917.

3. Vom Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden:

Ausführungsbestimmungen zur Betordnung betr. Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektstücken aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnstücken, schallenden ufm. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten vom 30. Januar 1917.

Abdrücke dieser Bekanntmachungen sind am Rathaus in der Zeit vom 12. bis 19. Februar 1917 zum Ausgang gebracht. Den Einwohnern wird zur Pflicht gemacht, sich mit den Bestimmungen eingehend vertraut zu machen.

Erbenheim, 15. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Frühjahrsbestellung.

Um einen genauen Ueberblick über die zur Frühjahrsbestellung nötige Hilfeleistung zu gewinnen, werden die Grundbesitzer aufgefordert, innerhalb einer Woche anzumelden, ob und welche Hilfe sie zu den Frühjahrsarbeiten notwendig haben.

Erbenheim, 13. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Feuerwehr.

Es wird hiermit nochmals besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen Einwohner, welche eine Benachteiligung der Feuerwehr erhalten haben, bei Ausbruch eines Brandes sich sofort nach dem Spritzenhaus zu begeben haben.

Erbenheim, 6. Febr. 1917.

Der Brandmeister:
Roos.

Bekanntmachung.

Windegarn-Enden sind beschlagnahmt und an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. Main, Schillerstraße 25, als Sammelstelle Weichhansenden von Hartkandenden getrennt) abzuliefern. Der Verkauf oder die Verarbeitung für andere Zwecke ist untersagt.

Ueber Preise sowie Lieferung von Windegarn für die nächste Ernte erteilt die genannte Kasse Auskunft.

Wiesbaden, 15. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 25. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Zur erweiterten Futtergewinnung werden die Landwirte und sonstigen Viehhalter ersucht, anstatt Stroh, Torfstreu zum Einstreuen zu verwenden. Bestellungen zum Bezug von Torfstreu werden bei dem Gastwirt Heinrich Stemmler, „zum Engel“, in den Nachmittagsstunden von 6-8 Uhr entgegen genommen.

Erbenheim, 5. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Beschäftigten nach dem 1. Januar 1917 nur Beitragsmarken neuer Art zu verwenden sind.

Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Belästigungen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betr. Arbeitgeber zur Folge haben.

Erbenheim, 30. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die kürzlich vorgenommene Revision einzelner landwirtschaftlicher Betriebe hinsichtlich der Unfallverhütungsvorschriften hat ergeben, daß trotz der wiederholten Anforderungen und Belehrungen die Unfallverhütungsvorschriften immer noch vielfach überhaupt nicht oder doch nur teilweise und ganz ungenügend berücksichtigt sind. Insbesondere gilt dies von den landw. Maschinen und Geräten.

Mit Rücksicht darauf, daß bei dem gegenwärtigen Mangel an Arbeitskräften meistens ganz ungeschulte u. oftmals im jugendlichen Alter stehende Personen zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft herangezogen werden und die Unfallgefahr bei solchen Personen doppelt groß ist, so werden die Betriebsunternehmer ersucht, etwa fehlende Schutzvorrichtungen alsbald anzubringen oder unvollkommene und ungeeignete den Vorschriften entsprechend herzustellen.

Die alsbaldige Beseitigung der Mängel liegt im eigenen Interesse der Betriebsunternehmer, da bei der demnächst stattfindenden Nachprüfung die Säumnigen unmissverständlich zur Anzeige gebracht werden und die Strafbestimmungen dann voll und ganz zur Anwendung kommen müssen.

Erbenheim, 15. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 15. Februar 1917.

* **Kriegsanleihe-Versicherung.** In der letzten Zeit sind durch die Blätter Notizen gegangen, in denen über eine in Oesterreich eingeführte Kriegsanleihe-Versicherung berichtet und auf das große Interesse hingewiesen wurde, das diese neuartige Verbindung von Lebensversicherung und Kriegsanleihe auch bei uns in Deutschland für die breite Öffentlichkeit habe. Handelt es sich doch um eine sehr zweckmäßige Förderung hauptsächlich der kleinen Zeichnungen und zwar auf den fünf-fachen Betrag, wobei sowohl der Zeichner wie auch das Vaterland nur Nutzen schöpfen können. Hierzu sei kurz bemerkt, daß unsere einheimische Nassauische Lebensversicherungsanstalt (verwaltet durch die Direktion der Nass. Landesbank in Wiesbaden) in Verbindung mit der Landesbank voraussichtlich schon bei der nächsten Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe diese Kriegsanleihe-Versicherung zur Durchführung bringen wird. Die Verhandlungen schweben noch. Sobald sie abgeschlossen sind, wird Näheres berichtet werden.

— **Ruhbarmachung erfrorener Kartoffeln.** Es herrscht in vielen, insbesondere in Verbraucherkreisen die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien; in vielen Haushaltungen werden erfrorene Kartoffeln einfach weg-
geworfen. Die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erfrorenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie unter keinen Umständen austauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden (je nach dem Grad der Gefrierhärte) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Sie dürfen dann nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind nicht erfrorenen Kartoffeln durchaus gleichwertig.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 15.: Ab. A. „Margarete“. Aufg. 6.30 Uhr.
Freitag, 16.: Ab. D. „Der gehörnte Siegfried“. „Siegfrieds Tod“. Anfang 6.30 Uhr.
Samstag, 17.: Ab. B. „Die Zerkasfürstin“. Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 15.: „Der Adamsapfel“.
Freitag, 16.: Volks-Vorst. „Unter Krast“.

Wer Brotgetreide verfälscht versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfälscht, versündigt sich am Vaterlande.

Die Brutalität der Zahlen.

Unwiderstehliche Zahlen richtig verstanden, wirken immer stärker, als der schönste Sarg und die bedeutendsten jenseitigen Gründe, die man für eine Sache anführen kann. Es ist deshalb besonders interessant, wenn der schreckliche Arbeiter am Strahl- und Handblatt der „Sonnenzeitung“ den Getreidemarkt und U-Bootskrieg an der Hand der eigenen Augen unserer Feinde und der Neutralen beleuchtet. Diese Erörterung ist eine glänzende Rechtfertigung des Anschlusses unserer militärischen und diplomatischen Behörden, unsere U-Bootsflotte zu ungeheurer Tätigkeit loszulassen. Es wirkt beruhigend, wenn man feststellen kann, daß bei einem Glück und schon in verhältnismäßig kurzer Frist der Frieden wüsten kann, wenn unsere heldenmütigen U-Bootsleute jetzt den eisernen Ring um England, Frankreich und Italien schließen.

Die Lage des Getreidemarktes hat sich, so geht es in dem genannten Aufsatz, seit Erklärung des verhängten deutschen U-Bootskrieges voll und ganz geändert. Die Frage lautet nicht mehr: Wie viel Getreide ist in der Welt vorhanden? sondern lediglich: Wie kann man das vorhandene Getreide an die von Hungersnot bedrohten Punkte sicher heranbringen?

Auch schon ohne die neue verschärfte Sperre hatte England in den letzten Monaten einen erheblichen Anstieg in der Weizenherabdringung. An fremdem Weizen und Weizenmehl lagern bei Beginn des laufenden Jahres in den Häfen (einschließlich der zweihändigen Bestände) 800 000 Tonnen. Aus den letzten fünf Monaten betrugen von 700 000 Tonnen werden höchstens noch 500 000 Tonnen verfügbar sein. Die in- und ausländischen Bestände sind demnach auf rund eine Million Tonnen zu veranschlagen. Um nun auch noch etwa vorhandene heimische Lager der Regierung mitzuführen, mag man diese Summe um 100 000 Tonnen erhöhen, womit aber auch jedes Weizen Korn in Großbritannien unbrauchbar sein wird.

Demnach hat dieses Land für ungefähr sieben Wochen Brotfrucht und Mehl im Lande, da nach amtlichen Angaben ungefähr 140 bis 150 000 Tonnen wöchentlich verbraucht werden. Die Erzeugung des Weizens durch Kartoffeln, Roggen, Gerste, Hafer, Mais oder sonst etwas kann nur ganz vorübergehend wirken, da das Land von allen diesen Dingen einschließend der Kartoffeln nur geringe Vorräte hat. Zudem sind diese Dinge fast alle für einen anderen Verbrauch vorbehalten, so daß von einer Erzeugung der Brotfrucht wie in Deutschland kaum die Rede sein kann.

Bis zum Beginn des neuen Jahres am 1. August liegen also noch 30 Wochen vor den Engländern und nur für sieben oder acht derselben haben sie Brotfrucht im Lande für mindestens 22 Wochen müssen also die Schiffe heranziehen, was zur Ernährung von ganz Großbritannien nötig ist. Schon ohne den verschärften U-Bootskrieg war es mit dem Getreideverkehr verbunden, wie wir an den fallenden Monatszahlen der Einfuhr in den letzten Monaten feststellen konnten. Da erhebt sich nun die Frage: Wie wird es jetzt werden? Wird die Kriegssituation umstände sein. Die Seebrücke Kaffee — Liverpool wirksam zu sein? Wird der verfügbare Kaffeeraum groß genug sein, um die Menschen zu fassen? Wird Amerika genügend Getreide abgeben wollen — von denen kann gar keine Rede sein — um England auskömmlich zu versorgen?

Diese und zahllose andere Schicksalsfragen stehen vor uns und beantworten wird sie nicht erfordern unsere U-Bootsflotte. Der Hunger, der uns angedroht war, wird England treffen und es schließlich auf die Knie zwingen. Diese Hoffnung dürfen wir zuversichtlich legen.

Die Weigerung Argentiniens.

L. U.-Drachung aus Lugano.

Nach einem Kabeltelegramm aus Buenos Aires haben die amerikanischen Banken ihr Angebot, Argentinien eine Anleihe von 100 Millionen Schillingen zu bewilligen, in dem Augenblick zurück, als die Weigerung von der Weigerung Argentiniens bekannt wurde, sich dem Vorgehen Wilsons gegen Deutschland anzuschließen. Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Amerikaner den Versuch machen, die kleinen neutralen Staaten zu zwingen, den Interessen Amerikas und der Ententemächte zu dienen.

Einer weiteren L. U.-Drachung aus Lugano zufolge erklärte der brasilianische Gesandte in Bern einem Ausrufer, eine Kriegserklärung Brasiliens gegen Deutschland sei vollständig unwahrscheinlich.

Zwei Kirichen an einem Stengel.

Roman von A. von Villenron.

(Nachdruck verboten.)

VIII.

Es war März geworden, Ende März, und ein Frühlingssonne ging durch die Welt. Frau Käthe war durch einen neuen Schmerz gegangen, Anfang des Monats hatte sie ihrem lieben Onkel Leberecht die müden Augen zu drücken müssen.

Jetzt aber strahlte ihr blasses Gesicht, verklärt von einem stillen Glücke. Die Mutterfreude war bei ihr eingezogen, und mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott hielt sie das kleine, acht Tage alte Geschöpfchen auf ihrem Schoße. Neue Aufgaben, aber auch neues Leben hatte ihr das Kind gebracht und damit in ihr Leben ein Etwas, das ihr unendlich reizvoll erschien.

Vor ihr stand ein Krug mit gelben Tazetten. Frau Annem hatte sie ihr geschickt, weil sie diese „Märzbecher“, wie sie dabei genannt wurden, besonders liebte. Gedankvoll zog die junge Mutter eine Blume aus dem Strauß und fuhr damit leise — leise über das Köpfchen der kleinen Schöpfung. Ein Gruß vom Großmutter, sie hat sich so sehr zu Dir gefreut, und zu Deiner Taufe will sie kommen. „Küsterle“ sie über das Kind gebeugt, als ob das kleine Wesen sie verstehen könnte. „Mein klein Mädel, Vater war böse, daß Du nicht a Jungel warst, aber ich bin froh, daß Du a Mädel bist, mein Mädel, das in Mutterleib so ganz so ganz geblutet.“ Küsterle vertiefte in ihr tosendes Blau mit dem Kinde hatte sie die raschen Schritte auf der Treppe überhört.

Die Tazette wurde heftig aufgerissen, ihr Mann stürzte herein. Heller Zorn stand auf seiner Stirn und glühte aus seinen Augen. Er schloß sich Mutter und Kind gegenüber.

Ein paar mal atmete er heftig, stöhnend, während Käthe ihn verständnislos anblickte. Dann vollendete er los.

Das Bombardement von Galatz.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet laut „Daily Mail“ und „Daily News“ in Galatz herrsche große Verwirrung. Zwar sei eine Besetzung der Stadt zunächst wegen der Bodenbeschaffenheit und Ueberbevölkerung des unteren Strömungsbereichs nicht zu befürchten, doch werde die Stadt vom Feind anbauend bombardiert. Zeppeline und Flugzeuge kreuzten täglich über der von Einwohnern entblöhten Stadt und schossen ihre Anlagen und Forts in Brand. Die Verpflegung und Versorgung der rumänischen Truppen mit warmen Kleidern mache große Schwierigkeiten. Die Bevölkerung habe sich allmählich beruhigt und begänne langsam ihrer friedlichen Tätigkeit nachzugehen. Die Regierung habe strenge Maßnahmen getroffen, um das Land vor einer Hungersnot möglichst zu schützen.

Unsere Flieger arbeiten erfolgreich.

Vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei klarem Frostwetter herrschte am 7. und 8. Februar an der ganzen Westfront rege Fliegeraktivität. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen zeigten sich die feindlichen Flieger mehr, konnten uns aber an der Fernaufklärung nicht hindern. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Der feindliche Pilotenbringer bei Einseles stürzte 3. Wegner zum Abbruch. Unsere Kampfschwärme besetzten wichtige Bahnhöfe, Unterquartiere, Munitionslager und Industrieanlagen mit rund 5000 Kilogramm Bomben. Besonders im Munitionslager Merckourt und in den Industrieanlagen von Pompey und Neuves Maisons wurden dabei viele Treffer beobachtet und mehrere Brände verursacht.

Gute Arbeit unserer Tauchboote.

Nach einer Kopenhagener Depesche der Express-Korrespondenz waren bis Donnerstag von den deutschen U-Booten über 85 000 Tonnen feindlicher Tonnage versenkt worden, während die Verluste der Neutralen verhältnismäßig gering waren. Es wäre jedoch anzunehmen, daß der versenkte Schiffraum erheblich größer ist, weil der deutsche Admiralstab Schiffe als versenkt meldet, die in Logbs Verzeichnissen nicht erwähnt werden. Die aus London gemeldeten Versenkungen von Handelschiffen während der letzten drei Tage betragen der „Mat.-Ztg.“ zufolge etwa 100 000 Tonnen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt, laut „D. B.“ aus dem Haag, daß seit Beginn des verschärften Tauchbootskrieges sich die Zahl der versenkten Schiffe verdreifacht haben soll.

Die Besatzung einzelner U-Boote.

Stets unserer in Ses befindlichen U-Boote meldet keine bisherigen Erfolge seit 10 000 Tonnen versenkten Schiffsräumen an. Ein anderes hat bisher 7 Dampfer und 8 Segelschiffe versenkt.

Der Verkehr nach dem Ozean ist.

Der „Mat.-Ztg.“ meldet laut „Kreuzzeitung“: Die Marzfelder Schiffsreederei weigert sich, dem Regierungsbeschluss nachzukommen und ihre Schiffe auslaufen zu lassen, solange die Regierung nicht 80 Prozent des Schiffskontos übernimmt. „Welt Journal“ meldet: Der Schiffsverkehr auf der Route Marseille-Suez-Alexandria ist vollständig eingestellt. Der Verkehr von Frankreich nach Algerien ruht. Vorher Blätter zufolge stellten die französischen Schiffsahrtsgesellschaften in Bordeaux und Havre am 1. Februar ihren Schiffsverkehr wegen Belagerung der Marokko, Syrien an, nehmen, etc.

Die Gegenmaßnahmen der Entente.

Guin sagt nach dem „Koh. Cour.“ im „Echo de Paris“: Die Deutschen haben alle ihre U-Boote ins Trefen geführt. Man berechnet, daß allein in der Nähe der französischen Küste in den letzten drei Tagen über 30 000 Tonnen Ladung versenkt wurden. Diese lebhafteste Tätigkeit der U-Boote wird wahrscheinlich zwei Wochen anhalten und dann wahrscheinlich etwas abflauen. Ueber die Gegenmaßnahmen der Verbandsmächte (Schweben Verhandlungen. Nach der Meinung von Sachleuten sind bewaffnete Wasserflugzeuge und Luftschiffe die besten Verteidigungsmittel.

Die Versenkung der „Kalifornia“.

An der englischen Küste torpediert.

Nach Depeschen aus Washington erklärt man dort in den amtlichen Kreisen: Die Versenkung des Postdampfers „Kalifornia“, wobei 28 Mitglieder der Besatzung und 18 Passagiere vermisst und vier Personen durch die Explosion getötet wurden, beweist, daß der uneingeschränkte U-Bootskrieg im vollen Gange ist. Die „Kalifornia“ war zur Verteidigung bewaffnet, konnte aber die Geschütze nicht benutzen, weil ein U-Boot gar nicht gesichtet wurde. Der Dampfer sank neun Minuten nach der Torpedierung. „Daily News“ melden laut

„D. B.“, daß der Dampfer „Kalifornia“ der Indian Line in Glasgow angeheuert und von dort nach New York auf dem Atlantik unterwegs war. Das Schiff wurde am 1. März in der Nähe der englischen Küste torpediert. Die Geretteten des Schiffes erzählen, daß das Schiff von zwei Torpedos von zwei verschiedenen U-Booten getroffen worden sei.

Die „Kalifornia“ hatte 8000 Tonnen Gewicht.

Von Argentinien in Uruguay eingelaufen.

Am Donnerstag traf laut „D. B.“ zum ersten Male wieder ein Dampfer in Uruguay ein. Es ist der holländische Dampfer „Jalon“, der mit einer Ladung Mais von Buenos Aires kam. Das Schiff, das der Weg über die Doggerbank nahm, begegnete unterwegs keinen Schwierigkeiten.

Die Einstellung der neutralen Schifffahrt in ihrer Wirkung auf den Weltkrieg.

Den „Väster Nachrichten“ zufolge meldet „Omnivore Romano“, die Neutralen erwägen die Möglichkeit, durch Einstellung der Schifffahrt das Ende des Weltkrieges herbeizuführen.

Die U-Bootsbedrohung ist ungeheuer ernst.

Eine italienische Stimme aus England.

Zur Verschärfung des U-Bootskrieges veröffentlicht „Giornale d'Italia“ an leitender Stelle einen Bericht seines Londoner Vertreters, „Die Drohung“. So fährt er aus — ist wirklich sehr ernst. Schon im letzten Vierteljahr wurden etwa 500 Schiffe versenkt, und jetzt steht noch eine größere Tätigkeit der U-Boote bevor. Diese kriegerische Tätigkeit wird ihre Kräfte auch nach Friedensschluss wagen. Zum Leben bedürfen die Nationen eines starken Handelsflottes: diese versinken bedauerlich, der Restraum der Nationen zu Grunde richten und der sich darauf schon vorbereitenden deutschen Konzentration ein freies Betätigungsfeld nach dem Frieden eröffnen lassen.

Die Deutschen besitzen sicherlich über 100 U-Boote, bauen jetzt wöchentlich etwa drei. Die Bedeutung dieser ganz modernen Tauchbootsflotte, die auf dem ersten militärisch nicht groß erscheint, wächst im Verhältnis zur Dauer des Krieges. Wenn ihre zerstörungswichtige Leistung im gleichen Verhältnis weitere zwölf Monate anhält, dann würden die Verbandsmächte sich zurechtfinden in der traurigen Lage eines wirtschaftlich-kommerziellen Niederbruchs befinden, der so groß ist, daß die möglichen Früchte eines künftigen Sieges in Frage gestellt werden.

Dringend nötig erscheinen daher Gegenmaßnahmen. Man rät, den Bau der Handelsflotte auf Kosten der Kriegsschiffe zu fördern; doch würde man hiermit nur dem Feind in die Hände arbeiten. Besser wäre es, man dürfe ein Aktionsprogramm, das die Handelsinteressen den militärischen Zwecken unterordnet, verfolgen, und insbesondere der Handelsflotte eine starke Bewaffnung geben, indem man die feindlichen U-Bootsbesatzungen als Korzaren behandelt. Eine durch die ganze Handelsmarine energig ausgeübte Seepolizei würde das Risiko der gegnerischen Tauchboote sehr vermehren. Aber man darf sich doch über die Größe einer solchen Aktion, selbst wenn diese auszuführen wäre, keine Illusion hingeben. Die verbündeten Nationen müßten ja auch direkt den Schaden, den die feindlichen neutralen Flotten zufügen, die sich ihrerseits unmöglich einem Aktionsprogramm anschließen können. Vor allem muß man den ungeheuren Vorteil, den ein Tauchboot gegenüber einem gewöhnlichen Schiff hat, in Rechnung stellen. Der so den Verbandsmächten zugefügte gewaltige Schaden muß nach einem strategischen Frieden vom Feind vergütet werden. Die Verwirklichung des Programms würde wesentlich durch einen Seesieg der Verbandsmächte erleichtert werden. Die Engländer träumen noch immer von der Vernichtung der feindlichen Flottenmacht und sind zum Kampf bereit. Vielleicht wird die letzte Kriegsschiffe Englands zwingen, ein seiner stärksten Nachmittels wagnis auf Spiel zu setzen, was von wesentlicher Bedeutung für den Ausgang des europäischen Konflikts sein könnte.

Die Stimmen aus dem feindlichen Lager, die die Verwirklichung über die schädlichen Wirkungen des U-Bootskrieges Ausdruck geben, mahnen sich wie nicht.

Entgegenkommen gegenüber Amerika?

L. U.-Drachung aus Budapest.

Der Wiener Mitarbeiter des „As. Sp.“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß Verhandlungen zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Czernin und dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten im White House über die Frage, wie amerikanische Bürger im Weltmeer ohne Lebensgefahr reisen können, im Gange sind. Man hat bereit erklärt, in dieser Frage ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen, vorausgesetzt natürlich, daß damit die Prinzipien des verschärften U-Bootskrieges nicht berührt werden.

Die Stimmen aus dem feindlichen Lager, die die Verwirklichung über die schädlichen Wirkungen des U-Bootskrieges Ausdruck geben, mahnen sich wie nicht.

Entgegenkommen gegenüber Amerika?

L. U.-Drachung aus Budapest.

Der Wiener Mitarbeiter des „As. Sp.“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß Verhandlungen zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Czernin und dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten im White House über die Frage, wie amerikanische Bürger im Weltmeer ohne Lebensgefahr reisen können, im Gange sind. Man hat bereit erklärt, in dieser Frage ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen, vorausgesetzt natürlich, daß damit die Prinzipien des verschärften U-Bootskrieges nicht berührt werden.

Sie war bis in die Lippen erbleicht und lehnte hallos im Lehnstuhl zurück. „Also, gewußt hast, daß ich so arm war, wie ich selber meine, sondern daß ich mal was kriegen tät“, murmelte sie.

„Meinst, ich hätte mir 'ne Bettelprinzessin aufgeholt, wenn ich gedacht, daß sie eine wäre“, brummte er. „Nein, dein hübsches Gesicht hätte mich allein nicht fangen können, wenn nicht die 25 Tausend Mark dahinter gestanden hätten! Aber nun sind die futsch! Die Testamentverteilung ist gewesen, und da kommt's heraus, daß der alte Heudler alles seinem Freunde vermacht hat.“ Er küßte dabei so heftig auf den Tisch, daß das Kind aus dem Schlaf fuhr und zu schreien anfang.

Mechanisch wiegte die junge Mutter die kleine den Armen, um sie zu beruhigen. Bald verstummte das Schreien denn auch, und es wurde so still im Zimmer, als man das Ticken der Uhr hörte.

„Also Du hältst mich mit zur Frau genommen, weil Du das von der Erbschaft mit gewußt?“ fragte sie tonlos ohne ihn anzusehen.

„Ich hätte mich wohl gehütet, mir mit Euch eine Frau ans Bein zu binden, die ich nicht durchschleppen kann, gab er ihr voll Bitterkeit zur Antwort.

Das war mehr, als sie ertragen konnte. Mit wackelnden Knien stand sie auf, das Kind fest im Arme. „Du wars gant, das Kindel und ich täten Dir mit mehr als 25 ans Bein hänge“, brachte sie mühsam hervor.

„Das kannst Du halten, wie Du's willst“, höhnte er. „Sie machte ein paar taumelnde Schritte vorwärts, aber gleich darauf mit einem leisen Schrei zur Erde. Ihr lehten, ehe sie die Bewußtlosigkeit völlig umfing, war noch gewesen, bei dem Falle das Kind zu schützen, daß es nicht zu Schaden kam.“

(Fortsetzung folgt.)

Über die Stimmung in Amerika

Wird die „Arch. Stg.“ zu berichten: Die „Evening Post“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Schlimmste immer noch vermieden werden könne. Inzwischen stellt sich im Lande rasch eine einmütige Unterstützung für Wilson her, wenigstens beweisen die Abstimmungen in vielen Staatskongressen, daß seine Politik gebilligt wird. In privaten Kreisen ist jedoch eine Umstimmung, welche zum Frieden neigt, falls Deutschland etwas nachgeben sollte. Die Depeschen aus Washington melden übereinstimmend, daß der Wunsch, den Krieg so lange als möglich zu vermeiden, noch immer besteht.

Japan im Hintergrunde.

Amerika, Deutschland und — der Dritte.

In den Erörterungen über die amerikanische Friedenspolitik gegen England werden, so schreibt man der „Arch. Stg.“, die Gründe für dieses Knechtsverhältnis nicht immer genügend hervorgehoben. Sie sind wohl zu offensichtlich. Amerikas Zukunft liegt am Stillen Ozean. Japan ist sein gegebener Feind, England der erhoffte Bundesgenosse. Hier hängt die deutsche, die japanische, die britische Zukunft. Wenn die aus dieser Lage entspringenden Unversöhnlichkeitsbeziehungen mit mehr heuchlerischen Gesellen gegen uns vertrieben werden, als einem ehrlichen deutschen Gemüt zulässig, so befindet sich darin das englische Erbe der regierenden Oberschicht Amerikas. Das Kriegsgeheimnis braucht man darum nicht irigisch zu nehmen. Glaubt irgend jemand, eine amerikanische Flotte werde in der Nordsee, Hunderttausende von Streitern würden in Flandern erscheinen und der Stille Ozean während dem in die Obhut des gelben Bundesgenossen gegeben werden? Für so närrisch hält selbst Wilson die europäischen Neutralen nicht. Darum legt er sich also bei ihnen dem kläglichsten Mißverstand an, dessen vergütete Aufhauer wir in diesen Tagen sind? Weil sein Kriegsgeheimnis nichts weiter als ein ungeheurer Bluff ist. Wilson denkt nicht daran, sich in Europa, außer durch Geld, als repräsentativ zu betätigen. Unter dem Deckmantel dieses Bluffs will er rücken, zweifellos, mit allen Kräften rücken. Aber nicht gegen uns, sondern — gegen den gelben Bundesgenossen. Und dieser Bundesgenosse darf daran keinen Anstoß nehmen, denn es geht ja — gegen uns.

Englische Kühnheit an der Westfront.

Professor Dr. Georg Wegener meldet dem „N. L.“ aus dem Großen Hauptquartier unterm 8. Februar: Der weitaus lebendigste Teil der Westfront blieb, wie seit langem, der englische Abschnitt der Somme an der Aisne. Bei Verdun und bei Vauquois war allem das gegnerische Artilleriefeuer sehr stark. In dem Raum der jüngsten englischen Angriffskämpfe, zwischen Serre und der Aisne, herrschte während des Tages eine lebhafteste Patrouillenarbeit, ohne daß es zu größeren Unternehmungen kam. Dagegen sammelten sich östlich der Aisne, im Süden von Grandcourt, in den feindlichen Gräben starke Infanteriemassen, die augenscheinlich einen Angriff auf das Dorf vorbereiteten. Ob es dazu kam, wurden sie von unserer Artillerie durchschossen. Am 1. März nachts erfolgte dann auf dem anderen Ufer der Aisne ein heftiger Angriff der Engländer von der Gegend von Beaumont her, der bis in die kleine Häusergruppe Hallencourt gegenüber von Grandcourt vordrang. Ein sofortiger Gegenstoß war hier wieder völlig misslungen, ebenso drückte er sie an anderen Stellen zurück. Zur gleichen Zeit unternahm sie noch einen zweiten Angriff bei Vauquois, der ebenfalls in unsere Linien hineingelangte, doch wurden sie hier wieder völlig abgewiesen, ebenso drückte er sie an anderen Stellen zurück. Der Frontteil südlich der Somme bewachte die übliche Ruhe, hinter der sich unter anderem ebenfalls wohl eine fortschreitende Ausbreitung der Engländer nach Süden birgt. Von der übrigen Westfront sind nur kritische und Minutendetails sowie Patrouillenunternehmungen zu berichten.

Von einer besonders erfolgreichen deutschen Minusprengung an der belgischen Front bei Düttchele hat der Heeresbericht bereits Mitteilung gemacht. Ebenso weist er auf die 19 Zivilpersonen hin, die in Belgien einem englischen Bombenabwerfer zum Opfer gefallen sind, darunter 16 Kinder! Wenn der Gegner so etwas an den Landsleuten der eigenen Partei tut, so sind das „heroische Opfer“, die er der Bevölkerung zum militärischen Zweck wissen nicht ersparen kann. Wenn es uns bei gleicher Feindschaft im feindlichen Lande begegnet, ist es selber Mord an Wehrlosen.“ Wir haben unterirdische Tunneln mit Bomben. Ventum von Mallow hat an der belgischen Front sein achtzig Flugzeug abgeworfen. In Nordfrankreich war das Artilleriefeuer flüchtig gegenüber uns und bei Lens und Hagelincourt. Der Patrouillenvorstoß im Süden der Argonnen brachte uns außer 17 Gefangenen zwei Mitrailleurgewehre zu.

Zwei Kirichen an einem Stengel.

Roman von A. von Ellenbogen.

(Nachdruck verboten.)

Das Zusammenbrechen seiner Frau war auch für den kleinen dieser Szene ein peinlicher Augenblick. Er sprang auf, hob sie auf und legte sie samt dem kleinen Mädchen hin, das sie nicht aus den Armen gelassen, auf ihr Bett. Dann holte er die Nachbarin, eine verlässliche Matrone, die der jungen Frau in ihrem Wochenbett angenommen hatte. Nun aber, als er Rätche verlor, wußte, hielt er den Blick ihres Gesichts, das etwas Verstecktes an sich trug, nicht länger aus. Er hatte sich so in die Mutter hineingearbeitet über die Enttäuschung wegen des Geldes, daß er das dringende Bedürfnis empfand, seinen Geistes im Kreise der Freunde Abklärung zu verschaffen. In dem kleinen Privatzimmer der Restauration wurde er tüchtig gezecht, und der Gastwirt übertraf sie alle. Er ließ sich auch bereit finden, ein Spielchen zu machen, und ging wie ein Tollkühner beim Sehen darauf los. Hocherregte Gemütsstimmung, Bier, Wein und Spiel, das zusammengekommen, verlegten ihn in einen solchen Zustand, daß er nicht mehr wußte, was er tat. Als der kleine Morgen die Zehnjährigen zum Spieltrieb trieb, hatte er eine Summe an die guten Freunde verloren, über die er sich selbst nicht klar war. Mit schwerer Zunge verabschiedete er den Fortgehenden, daß er das Geld binnen vierundzwanzig Stunden von ihnen wieder holen würde. — Frau Rätche lag im Fieber, es konnte noch Wochen dauern, ehe sie wieder ihren Platz im Hause einnahm, hatte der Arzt gesagt, und das bewog ihren Mann, die Schwiegermutter heranzurufen, die nun gut oder übel die junge Frau versorgte.

Frau Anrum, ahnungslos, wie sie die Verhältnisse hier treffen sollte, war erstens über die Lage der Dinge und fühlte sich völlig machtlos dem Schwiegersohn gegenüber, der durch Enttäuschung, Zehnjährige und Spielverluste

in eine Stimmung geraten war, die Frau Anrum nötigte, ihm aus dem Wege zu gehen, um böse Ausfälle zu vermeiden. So lange ihre Tochter noch durch starkes Fieber an das Bett gefesselt war, hätte sich die Mutter, ihr gegenüber irgend eine Bemerkung zu machen; als aber nach etwa vier Wochen Frau Rätche durch und durch gesunde Natur die Krankheit überwunden hatte, da entschloß sie der Mutter doch ein Wort des tiefsten Mitleids.

Trepows Stern wieder im Steigen.

L. A. — Drahtung aus Kopenhagen.

„Mitro Ruffij“ meldet, daß Trepow von neuem bereit sei, an die Spitze der Regierung zu treten, als ihm freie Hand bei Zusammenfassung des Ministeriums gelassen werde. Zum Minister des Innern werde er dann Sazonow berufen, wenn dieser ablehnt, werde er Sotomajew anfordern. Protopopow werde er aus dem Ministerium des Innern entlassen. Das Blatt glaubt, daß der Zar die Bedingungen Trepows annehmen werde.

Russische Enthüllungen.

In der Budgetkommission der Duma wurden laut „N. L. A.“ aufsehenerregende Enthüllungen über die planmäßige Einordnung sibirischer Verbannter zur Sprache gebracht. Dort sei geradezu ein Verband organisiert zur Befriedigung der politischen Vertriebenen.

Kriegsallerteil.

Verwahrung der japanischen Handelsdampfer.

Die japanischen Handelsdampfer sollen, auf Veranlassung der japanischen Regierung ausnahmslos bewaffnet werden, auch wenn sie nicht zwischen japanischen und europäischen Häfen verkehren. Die britische Regierung hat in Japan eine Reihe Handelsdampfer erworben, die als Vorpioniergeschiffe gegen die im Mittelmeer operierenden Unterseeboote Verwendung finden.

Deutschland im Urteil eines Amerikaners.

Der amerikanische Professor Herr bedauert im „Journal“ laut „N. L. A.“, daß man sich in Amerika nicht genügend Rechenschaft von Deutschlands Machtstellung gegeben. Selbst durch Amerikas Beitritt zum Scherband würde die von Hamburg bis Bagdad reichende deutsche Führerschaft nicht erschüttert werden. Noch heute dürfe sich Deutschland im vollen Bewußtsein seiner in der Weltgeschichte unerreichten Macht zu jugendlichen Taten bereit zeigen, ohne in den Verdacht der Schwäche zu kommen.

Ein neuer englischer Milliardenkredit.

Die „Times“ melden laut „N. L. A.“, daß Bonar Law als Schatzkanzler am Montag im Unterhaus einen Kredit von 550 Millionen Pfund (11 Milliarden Mark) einbrachte. Das ist der größte Betrag, der je in einer einzelnen Sitzung von einem englischen Staatsmann gefordert worden ist. Der neue Kredit bringt die gesamten bisherigen Kriegsausgaben auf 1082 Millionen Pfund.

Politische Rundschau.

Über die Zukunft der Industrie sprach Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach bei der Arientagung des Deutschen Museums in München. Darin sagte er u. a.: Alle wissen, wie heute schon unsere Gegner zum Wirtschaftskampfe gegen uns nach der Schlacht mit vereinten Kräften rücken. Diesem Kampf folgt die deutsche Industrie nicht, sie wird ihn aber nur dann ehrenvoll und siegreich wie bisher bestehen, wenn ihr auch künftighin die Arbeitskräfte der Väter sowohl wie der Beamten und Arbeiter erhalten bleibt. Gerade in diesem Punkte aber steht häufig neben der gewiß nicht geringen Anerkennung auch eine recht abfällige Kritik ein, die in einer, sehr gelagert, weitgehenden Verstaatlichung industrieller Betriebe oder in einer Umwandlung von sog. privaten Unternehmungen in „gemischtwirtschaftliche“ das Heil der Zukunft erblickt. Die Erinnerung an die Friedensleistung der Industrie in ihrer Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft soll uns wieder daran erinnern, wie leicht ein Schritt in der Richtung staatlicher Einflußnahme getan und wie schwer ein solcher wieder rückgängig gemacht werden kann. Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet.

Vermischtes.

Der Eiswinter 1844/45. Der Winter des obengenannten Jahres kann, was die Strenge des Frostes anbelangt, als ein würdiger Rivale der letzten Kälteperiode gelten. Er wies nicht nur so außergewöhnlich niedrige Temperaturen auf, wie sie in einzelnen Gegenden Deutschlands erst in diesen Tagen wieder erreicht worden sind, sondern er hatte auch in Bezug auf seine Dauer kaum seinesgleichen; denn er begann bereits am 1. November und dauerte bis in den April hinein.

in eine Stimmung geraten war, die Frau Anrum nötigte, ihm aus dem Wege zu gehen, um böse Ausfälle zu vermeiden. So lange ihre Tochter noch durch starkes Fieber an das Bett gefesselt war, hätte sich die Mutter, ihr gegenüber irgend eine Bemerkung zu machen; als aber nach etwa vier Wochen Frau Rätche durch und durch gesunde Natur die Krankheit überwunden hatte, da entschloß sie der Mutter doch ein Wort des tiefsten Mitleids. „Ein armes Kind, hat's nimmer denke kann, daß der Julius so a Wächter war.“ seufzte sie und strich über den lockigen Scheitel der Tochter.

In das kleine Gesicht der jungen Frau fiel ein helles Rot. „Loh gut hin, mir Mutterle, der Julius brukt ine, die alle Tage nach ihm sehen tut. Sonstam kumm ich alline wider herunter, denn wirds besser werde.“

Frau Anrum ließ sich nicht beruhigen. „Brukt he es denn gliz so düll enztelle.“ schalt sie. „he mit in dei Geld rin ut dei Fenster.“

Ein gequälter Ausdruck trat in die Züge der jungen Frau. „Mutterle, Julius dat hüt mit mi spreche. In Bekannter wüß ihm de Gastwirtschaft ablösen, und min Mann wüß sich nach iner Stelle beim Magistrat umsehe. Mir ist dat flew, sehr flew, dann is nit so vill Versuchung für ihn zum Trinke.“

Sie hatte die letzten Worte nur ganz leise gesprochen, aber die Mutter hatte sie doch verstanden.

„Ruffst wi des hüt wisse diten, daß he so a Misch was, ruffmichen hätte wer ihn mit sin Schönduere!“ erwiderte sie sich.

Reife legte die Tochter ihr die Hand auf den Arm. „Mutterle, es is halt nun, wie's is. Wenn inem a Dorn im Fiesch stien dat, soll man ihn nit noch tiefer hineinbrude, sonsten is noch a größer Wehdat. Just so geihts mi, wannst Du so spreche dukt, dann drückt mi de Stachel immer tiefer in.“

„Mutterle, laßt dat Ding“, erklärte Frau Anrum, „sunst ischindst Dich hier noch zu Dodi!“

Während dieser langen Monate hatten sich die Eisdecken auf Flüssen und Seen verdrängt und gesenkt, daß sie weitach nur mit Gewalt entfernt werden konnten. So wurde der Eispanzer der Elbe bei Blankenese mit Pulver gesprengt, damit endlich die 260 Seeschiffe, die in Cuxhaven hatten überwintern müssen, in den Hamburger Hafen einlaufen konnten. Noch am ersten Osterfesttag war das Eis so tragfähig, daß bei Septe ein mit 45 Jannern Bare beladener Wagen den Strom überfahren konnte. Mitte März überquerte ein Wagen im Gewicht von mehr als 35 Jannern die Elbe in Holland. Der Schnee lag an vielen Orten 4 Meter hoch, während die Eisdecke der Elbe durchschnittlich fünf Fuß dick war. Auf dem Main konnte man noch am 9. März bei völliger Sicherheit ein lustiges Schützenfest veranstalten, und selbst der Rhein war noch am 18. März so fest gefroren, daß bei Radesheim in der Mitte des Stromes ein Schlachtfeld aus Eisen und Holz gebunden werden konnte. Als dann endlich Tauwetter eintrat, wurden von überallher große Ueberschwemmungen gemeldet.

Verunglückungen. Einen bösen Unfall erlebte ein Kollidier in Götting. Er fuhr von einem Kollidier eine verheerungsvolle nach Lebensmittel ausfahrende Kiste im Gewicht von 30 Pfund. Beim Öffnen derselben dürfte er aber recht enttäuscht gewesen sein, denn dieselbe enthielt weder Butter noch Schinken oder dergleichen, sondern nur ein — Entlausungsmittel! Vermutlich wird der Biedermann in den nächsten Tagen sehr über lauffige Zeiten klumpfen!

Englische Soldaten als Mörder.

Die französische Besatzung der belagerten „Metz“ hat auch bei den Engländern Schule gemacht. Sie haben in den Kämpfen an der Somme in gleicher Weise verwundet und wehrlose Gefangene systematisch ermordet. Nur haben die Engländer dafür nicht besondere „Säuberungstruppen“ gebildet, sondern diese Morde durch die Kampftruppen selbst verüben lassen. Ob und inwieweit diese Handlungen auf höheren Befehl zurückzuführen sind, hat sich bisher nicht feststellen lassen; doch läßt das häufige Vorkommen, noch dazu unter den Augen der Vorgesetzten, eine solche Anordnung vermuthen.

Ueber derartige niederträchtige Morde hat nur einige Beispiele aus eisdlichen Auslagen deutscher Zeigen: Am 1. Juli 1916 war ein Teil eines Infanterie-Regiments vor Montepas in der zweiten Stellung. Halb links vor ihr lag ein Wald, und in diesem das sogenannte „Rote Haus“. Halb links hinter diesem Hause befand sich eine Höhe, die von der zweiten Stellung aus gut einsehbar war. Zwischen dieser Höhe und der zweiten Stellung lag der erste feindliche und der erste deutsche Graben im Tale, so daß von dem ersten deutschen Graben jene Höhe nicht beobachtet werden konnte. Die Entfernung der Höhe von dem zweiten deutschen Graben betrug etwa 800 bis 1000 Meter. Wie ein deutscher Offizier des Regiments durch sein Glas gegen Abends beobachtete, wurden von verschiedenen Seiten deutsche Soldaten durch englische in drei Gruppen zu je zehn bis fünfzehn Mann zusammengeführt. Dann trafen die Engländer zurück und warfen auf die Gefangenen Gruppen Handgranaten, die mitten in den Gruppen explodierten. Die Gefangenen stürzten zu Boden, ohne daß sich einer von ihnen wieder erhob, worauf die Engländer verschwand. Die Gefangenen waren weder bewaffnet gewesen, noch hatte sich einer von ihnen zur Wehr gesetzt.

Am nächsten Abend mußten Teile des Regiments vor dem Dorfe La Boisselle vorübergehend eine Stellung räumen und den Engländern (Hochländern) überlassen. In einer Stelle mußten drei am Fuß verwundete Soldaten, die nicht mitgenommen werden konnten, zurückgelassen werden. Kurz darauf eroberte das Regiment diese Stellung wieder zurück und fand die drei Verwundeten mit Strickseilen tot vor. Sie waren noch in der Lage der Stellung von den Engländern niedergemacht worden.

Zur selben Zeit beobachteten verschiedene Regimentsangehörige, zum Teil mit Ferngläsern, wie die Engländer bei diesem Angriff in den ersten deutschen Graben eindringen, Handgranaten in die Unterstände warfen und die Deutschen dadurch zwingen, herauszukommen. Mit hoch erhobenen Händen kamen die Leute waffenlos heraus und wurden von den Engländern gefangen genommen. Nach einer Weile ließen die Engländer die Gefangenen einzeln nacheinander im Abstand von etwa zehn Schritten auf dem Schützengrabenrande auf eine bestimmte Stelle zu mit hoch erhobenen Händen gehen. Sobald der einzelne Gefangene an einer bestimmten Stelle angelangt war, fiel er nach hinten über in den Schützengraben. Offenbar schossen die Engländer alle diese Gefangenen sattsamlich nieder.

Von verschiedenen Seiten sind diese Angaben eisdlich bestätigt. Derartige Vorfälle, die sich zum Teil in voller Öffentlichkeit abgepielt haben, können den englischen Offizieren gar nicht verborgen geblieben sein. Sie haben sich so zu Mitschuldern gemacht.

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Dufel Beherst, ußhalten mit man, ispter bliesen und sinen Herr gott anlehen, der er sin arme indel beistelt.“

Frau Anrum laute nicht, sie machte sich mit der Kleinen zu schaffen, damit die Tochter nicht leiden sollte, daß ihr helle Tränen über die Waden liefen. Wie Frau die Roth sprach, wie lang! Ja, wahrhaftig, die hätte einen andern Mann verdient, dachte sie bei sich.

Am Samstag zeigte sich Frau Rätche wieder unten, am Sonntag wurde eine ganz kleine Taufe gefeiert, und tags darauf lehrte Frau Anrum bekümmerten Herzens in ihr Dorf zurück.

Gleich nach ihrer Abreise ludte Julius seine Frau auf. Wie immer, wenn es sich um den Geldpunkt handelte, war er aufgeregter und bellmüthig.

Er setzte sich nicht, sondern blieb an des Fensterkreuz gelehnt stehen.

„Du weicht, daß ich schimmt auf die 25000 Mark rechnete“, hob er an, „nun wir damit verheirathet sind, bleibt nichts anderes übrig, als die Wirtschaft zu verkaufen. Wenn der Auktus, ich könnte dabei mehr herauskriegen, wenn ich's nicht Hals über Kopf verkaufen müßte, die Schulden müssen bezahlt werden, die Reis warten nicht länger.“

„Wir wollen von vorn anfangen, Julius, ich werde wachst und plätsche gahn.“ sagte sie achtsam. „Wellest kann ich mir auch a Plättel einrichte.“ sie dachte an das Hochzeitsschiff des Onkels.

Er spielte nervös mit seiner Uhrkette. „Es wird eine nette Schinderei abgeben“, murte er.

Der Kellerer erklärte, einer der Stammgäste, Herr Ruppert, wüßte den Wirt zu sprechen. Dieser stromelte ungeduldig mit den Fingern auf den Tisch. „Kann mir's schon denken, will wohl auch noch was von mir einlegen. Na, wollen sehen, wie wir ihn zur Ruhe kriegen!“

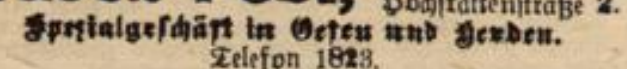
(Fortsetzung folgt.)

Deriving.

Kupprecht von Bayern.

Nights News.

Erbenheim ab 5.30 7.31 12.28 1.39 T 5.01 7.35 9.10
10.27 (nur Sonn- und Feiertags).



Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Frankfurterstrasse 12a.

Der Vorstand.

Anmerkung: Jahresrechnung und Bilanz liegen von heute ab während der Bürostunden zur Einsicht der Mitglieder offen.

Neugasse.

Muster gerne zu Diensten.

Wilhelm Stäger,
Papier- u. Schreibwaren.

Neugasse 48.

Hoch. Ehr. Koch I, Erbenheim

Wiesbaden, Dranienstraße 24.

Telephone 6576.